

OSTSEEPADDELTOUR

Ein Reisebericht von Jürgen Skop

Von hier nach hier. Rund Fehmarnsund.

Immer schon wollten wir in den letzten Jahren zu unserer Jahrespaddeltour eine Tour auf der Ostsee machen. Wir waren uns darüber im klaren, dass das nur bei absolut ruhiger und stabiler Wetterlage möglich ist. Da letzteres nie so richtig zutraf, blieb die Tour aus. Doch in diesem Jahr fanden wir, dass es nun an der Zeit ist. Immerhin habe ich bereits die 80 überschritten und wer weiß ob nicht irgendwann die Kräfte einmal etwas nachlassen. Daher beschlossen wir, statt wieder einer Flusstour, dieses Jahr die "von hier nach hier" Tour zu starten. Das bedeutet wir starten hier in Malente, paddeln über Kiel Ostsee, auf dieser entlang bis Fehmarnsund umrunden selbigen, paddeln weiter bis Haffkrug. Von da 8 km zum Eutiner See verholen und kommen dann hier wieder an. Wir zogen sogar in Erwägung, bei ganz besonders längerer ruhiger Wetterlage die Insel Fehmarn selber zu umrunden.

In diesem Jahr jedoch war ein kein Bilderbuchwettersommer. Vielmehr war das Wetter über den ganzen Sommer sehr sprunghaft. Es wechselte täglich total. Mal ruhiges Wetter mit Sonne und wenig Wind. Tags darauf wieder Regenwetter mit starkem Wind, und manchmal wechselte das Wetter sogar innerhalb eines Tages mehrfach. Wir legten zunächst einmal einen Starttermin für den August fest, weil das erfahrungsgemäß der beste Monat des Sommers ist. Zu diesem Termin hatte ich alles Reisegepäck fertig und mein Boot beladen. Ich war entschlossen loszufahren. Der Wetterbericht war zwar sehr ungünstig, aber ich hoffte, dass noch eine Änderung eintreten würde. Zudem sagte ich mir, dass wir ja auf der ganzen Strecke immer nie weiter als 60 km von zu Hause entfernt sein würden und von Jens jederzeit irgendwo abgeholt werden können. Doch Helmut war nicht bereit, das Wetterisiko einzugehen. Etwas bockig fuhr ich nun mit dem schwer beladenem Boot alleine los. Auf der Strecke vom Dieksee in den Behlersee malte ich mir innerlich die Strecke aus und kam zu dem Ergebnis, dass ich nicht in der Lage sein werde das Boot alleine über die Umsetzstelle in Raisdorf zu bringen und wohl auch unterwegs nicht über Rampen oder Wege an Land oder Zeltplätze zu schaffen. So drehte ich dann reumütig wieder um und hoffte auf besseres Wetter. Selbiges ließ jedoch lange auf sich warten und der "Sommer" verlief. Am 2. September sah es so aus als wen für einige Tage eine stabile, ruhige Wetterlage kommen würde. Wenn es nicht für die Jahreszeit zu spät werden würde, müssten wir jetzt starten. Am 3. September starteten wir dann, hoffend, dass wir die Tour in 7 Tagen schaffen würden und das Wetter sich so lange hält.

Helmut Mahnke (78) und Jürgen Skop (81)



1. Tag. Sonntag 3.9.2017 Sonnig 20 Grad 34 km

Wir hatten uns Tags zuvor beim TSV Klausdorf angemeldet, um dort auf dem Gelände des Vereines per Zelt zu übernachten. Da wir hin und wieder nach Kiel paddeln und dazu in der Regel 9 Stunden benötigen wussten wir, dass wir nach Klausdorf höchstens 8 Stunden brauchen würden. Statt wie üblich um 9 Uhr zu starten genügte es jetzt um 10,30 Uhr loszufahren, was wir auch taten. Wir waren frohen Mutes. Alles stimmte. Wetter, Motivation, und es sollte eine gemütliche Fahrt werden. Wir wollten jeweils Abends irgendwo ein Restaurant aufsuchen, wie Helmut es so gerne mag. Wir ahnten nicht, dass alles ganz anders kommen würde als gedacht. Bei leichtem Südwestwind ging es über den Diekksee, Langen See, Behler See, Höftsee zur Übersetzstelle Plön Ölmühle. Unterwegs bemerkten wir gleich, dass unsere schwer beladenen Boote anders als sonst zu fahren sind. Obgleich eine Masse im Wasser, wenn sie erst einmal in Bewegung ist, leicht im Tempo zu halten ist, muss diese Masse ja erst einmal beschleunigt werden. Das kostete mehr Kraft als bei leerem Boot. Hinzu kommt noch, dass die Boote durch die schwere Beladung tiefer als sonst im Wasser lagen und daher auch hier der Wasserwiderstand größer war als sonst. Unsere Boote, Prijon Touryak 500 wiegen leer 28 kg. Zuladen kann man gut 150 kg. Wir haben nie nachgewogen wie schwer uns Gepäck ist aber unter 100 kg war es nicht. Bei der Übersetzstelle in Plön Ölmühle muss man über eine Rollenanlage zunächst einige Meter hoch und danach, auf längerer Strecke eine starke Schrägung hinab in die Schwentine. Grundsätzlich setzen wir uns an der höchsten Stelle in das Boot und rollen mit hoher Geschwindigkeit unten in das Wasser. Dabei muss man unten stark links mit dem Paddel abbremsen, sonst stößt man gegen große Steine. Heute nun, mit den voll beladenen Booten, trauten wir uns nicht denn, wir wollten ja nicht gleich zu Anfang kentern. Also zogen wir brav die Boote hoch und langsam auf der anderen Seite wieder hinunter. Nun vorbei an der Werft der Plöner Seefahrt, wo wir diesmal nicht, wie so häufig, von kläffenden und zähnefletschenden Hunden belästigt wurden, auf den großen Plöner See hinaus. Auf diesem bis zur vorbildlichen Anlegestelle in Plön und darüber hinaus über eine kleine Rollenanlage in den Plöner Stadtgraben. Durch diesen jetzt in den kleinen Plöner See. Über den hinweg bis in die "Lange Schwentine". Am Ende derselben machen wir jeweils, wie auch heute, Pause auf einem kleinen Steg. Danach in die fließende Schwentine durch den Kronensee, Fuhlensee in den Lanker See bis Preetz hinein. Hier auch eine kurze Pause. Dann weiter durch eine sehr schöne unberührte Landschaft in Richtung Kiel. In Raisdorf am Rosensee mussten wir wegen des dortigen Kraftwerkes die Schwentine verlassen und mit unseren Bootswagen gut 2 km über Land. Hier erwies sich, dass man die schweren Boote niemals alleine bergauf und bergab hätte bewegen können. Beim Einsetzen hatten wir die erste Schwierigkeit, denn die Einsatzstelle im Wald ist nicht gerade fachmännisch gebaut worden. Es fehlt die Möglichkeit, die Boote über eine Holzrutsche ins Wasser lassen zu können. Es gibt nur eine Treppe. Danach dann die schönste Strecke der unteren Schwentine bis Klausdorf. In der Regel trifft man dort bei gutem Wetter sogar Schildkröten an. Aber gegen Abend ging die Sonne weg, deshalb sahen wir keine. Auf der ganzen Strecke bis Klausdorf trafen wir fast 30 Wasserwanderer auf Kanus, Kajaks oder Stehbrettern an. In Klausdorf angelangt bauten wir auf dem Vereinsgelände flugs unsere Zelte auf. Ich hatte ein neues 1 Mann Zelt zum ersten Mal mit. Danach unterhielten wir uns noch mit einigen Vereinsmitgliedern, die dort auch vom Paddeln zurückkamen, und gingen dann in den Ort um in einem der 2 dort vorhandenen Restaurants zu Abend zu essen. Leider hatten beide, unverständlicherweise heute am Sonntagabend, geschlossen. Wir fanden aber noch einen Dönerimbiss, in welchem wir wenigstens eine Kleinigkeit zu uns nahmen. Um 21 Uhr machten wir dann Schluss.

2. Tag. Montag 4.9.2017 **Sonnig 21 Grad Westwind 2 30 km**

Die Temperatur sackte in der Nacht auf 10 Grad ab, und ich fror und, wie Helmut mir später sagte, er auch. Mein neues Zelt erwies sich als mangelhaft, denn am Morgen waren Innen und Aussenhaut des Zelttes durch die Feuchtigkeit des Nachtttaus zusammen geklebt. Der Luftabstand zwischen beiden Zeltwänden war zu gering. Bei Regen dürfte das erhebliche Probleme bringen. Auf unserem Gascampingkocher Kaffee kochen, 2 Stück Brot mit Marmelade, Gepäck verladen und auf in den neuen Tag. Nach 30 Minuten die Übersetzstelle Dietrichsdorf erreicht. Vorher Schwimmwesten angelegt. Nun über die Bürstenbootsgasse in den Dietrichsdorferhafen und am Ende desselben in die Hörn, also den Kieler Teil der Ostsee. Wir hatten uns vorgenommen, immer möglichst nahe dem Ufer zu paddeln, um im Gefahrenfall schnell anlanden zu können. Hier zu Anfang ging das aber nicht, da wenig Strand und oft Brücken ins Meer hineinragten. Wir paddelten nun, manchmal von Fährschiffen überholt, vorbei an den Schiffsbrücken Mönkeberg, Möltenort mit dem U Boot Ehrenmal davor, bis Laboe zum Marineehrenmal und dem dort liegendem Museums U Boot. Obgleich wir immer noch weiter von Land entfernt paddelten, war es hier so flach, dass mitten im Wasser Badegäste waren. Kurzerhand sprachen wir eine Frau an, ob sie von uns zusammen paddelnd ein Foto machen könne, denn sonst kommen wir nicht zusammen auf ein Bild. Sie machte es auch. Beim Weiterpaddeln auf sehr ruhigem Wasser bemerkten wir plötzlich vor uns und auch noch links, also weg vom Ufer eine längere Brandung und hörten selbige dann auch. Vor Brandungen mussten wir uns sehr vorsehen. Lange, große oder kurze Wellen sind für uns Geübte ungefährlich. Aber Brandungswellen schlagen ins Boot und können zu Kenterungen führen. Wir hatten wegen des ruhigen Wetters leichtsinnigerweise keine Spritzdecken aufgezogen. Das ist auch auf Seen und Flüssen nicht immer nötig. Hier aber erwies sich das als Fehler. Beim Näherkommen der Brandung stellte sich heraus, dass hier der Küste vorgelagerte Untiefen waren auf denen sich die Wellen brachen. Hier mussten wir nun durch. Leider hatten wir im Moment als wir die Brandung erreichten nicht den nötigen Abstand voneinander. Mindestens eine Bootslänge. Helmut erwischte eine Stelle wo er durch die Brandung durchkam. Da ich neben ihm fuhr verpasste ich den Punkt, übernahm Wasser und musste aussteigen und das Boot durch die Brandung treideln. Wir fuhren dann hinter der Brandung weiter, waren aber total durchnässt. Jetzt hieß es: An Land gehen. Dort waren Buhnen ins Meer im Winkel gesetzt so, dass man an der äußersten Ecke dieser Buhnen ohne große Brandung anlanden konnte. Helmut fuhr nun spontan an Land und achtete nicht auf die Art der Buhnen. Er erwischte eine ohne Winkel. Ich fuhr hinter ihm her und so stürzten wir mit der Brandung an Land und wurden noch einmal nass. Das Dumme war nur, dass man in einer solchen Brandung schwierig wieder starten kann.



Helmut kommt durch.



Ich muss treideln.

An Land zogen wir nun trockene Kleidung an und ich zum ersten mal meine neue Neopren Hose und Jacke. Ausserdem machten wir auch unsere Spritzdecken startfertig.

Jetzt hieß es trocken wieder auf See zu gelangen. Auch, wenn die Brandung nicht allzu hoch stand mussten wir dennoch durch diese durch. Ins Boot setzen und sich selber von Land abschieben war schwierig, weil der Strand hier sehr schräge war und unter den Booten ein Hohlraum entstand. Wir lösten das Problem indem ich mit meiner Neopren Kleidung ins Wasser ging und den im Boot sitzenden Helmut mit geschlossener Spritzdecke in eine heranrollende Welle schob. Das ging sehr gut. Nun wollte ich selber mein Boot ins Wasser schieben und bei einer ablaufenden Welle hineinspringen. Doch da nahte unerwartete Hilfe. Eine Urlauberin die am Ufer saß und uns zugeschaut hatte, kam herbei und meinte, sie könne mich auf die gleiche Art in das Wasser schieben. Dankbar nahm ich das Angebot an und kam auf diese Art auch trocken wieder auf See. Nun fuhren wir immer im Abstand zur Brandung weiter bis zur Seebrücke "Schönbergerstrand" und erreichten diese so gegen 18 Uhr. Wir beschlossen, dort auf den Campingplatz zu gehen. Doch angelandet stellten wir fest, dass selbiger hinter dem Deich lag und wir nicht nur mit den schwer beladenen Booten über den weichen Sandstrand müssen, sondern auch noch eine längere Strecke mit den Bootswagen dorthin. Das schien uns zu beschwerlich. So entschieden wir am Strand zu zelten. Wir hatten das große Glück, dass direkt am Strand eine Lokalität war in Form eines Fischrestaurants. Dorthin gingen wir und aßen zu Abend. Danach bauten wir unsere Zelte neben den hochgezogenen Booten in der Nähe der Brücke auf. Da klarer Himmel war und der Mond hervor kam, war uns klar, dass es in der Nacht wieder sehr kalt werden würde. Wir kleideten uns zum Schlafen entsprechend an.



Schönbergerstrand

3. Tag. Dienstag 5.9.2017 Sonig 21 Grad Fast windstill 18 km

Nach einer wiederum sehr kalten Nacht wachten wir vom Lärm der Möwen auf. Das kam daher, dass der Fischer mit 3 Mann und seinem Fischerboot von See her anlandete, die den nächtlichen Fang in Kisten an Land trugen. Zig Möwen um sie herum, die hofften etwas von dem Fisch ergattern zu können. Wir bereiteten uns am Strand unser Frühstück, beluden die Boote und machten uns frohgemut auf den Weg, ohne zu ahnen, dass wir im Laufe des Tages eine böse Überraschung erleben würden. Das Wetter war wunderbar. Die See war teilweise spiegelglatt. Wir hatten vor, heute bis Weissenhäuserstrand zu paddeln. Das wäre eine Strecke von etwa 30 km. Für uns kein Problem. Bei glattem Wasser paddeln können wir etwa 5 km pro Stunde paddeln. Uns war bekannt, dass auf unserem Wege Gebiete liegen bei denen die Bundeswehr Schiessplätze hat die zu bestimmten Zeiten nicht befahren werden dürfen. TODENDORF und PUTLOS. Wir hatten Erkundigung eingeholt, wann dort geschossen wird und welche Warnsignale vorhanden sind. Es sah so aus, dass im Moment von 9 bis 17 Uhr die Gebiete gesperrt sind. Warnsignale wurden angegeben mit gelbem Licht für Todendorf und rotem Licht für Putlos. Einfältigerweise war ich der Meinung, dass ein Paddelboot einige Meter vom Ufer entfernt da fahren könne. Daher der Tagesplan ohne Beachtung dieser Umstände. Voller Tatendrang erreichten wir gegen 11 Uhr das Sperrgebiet Todendorf. Am Ufer sahen wir einen Zaun der einige Meter ins Meer hinausreichte. Ein Turm mit Warnlicht war vorhanden im Wechsel rot mit gelb.



Mit etwas gemischten Gefühlen paddelten wir nun in der Nähe des Ufers in das Sperrgebiet ein denn wir hörten ganz klar Schießgeräusche. Plötzlich erklang ein unüberhörbarer Lautsprecher: “ Die beiden Kanufahrer. Sie bewegen sich auf ein aktives Schießgebiet zu. Drehen Sie sofort um.” Wir stoppten und warteten einen Moment. Die Aufforderung kam ein zweites mal. Da drehte wir um und landeten am Zaun kurz vor dem Sperrgebiet am Ufer an. Offensichtlich beobachtete man uns mit Kameras die nebst den Lautsprechern oben am Steilufer angebracht waren. Nach einiger Zeit nämlich kam noch einmal eine Durchsage des Inhaltes: “Sie dürfen hier erst nach 17 Uhr passieren”. Da hatten wir den Salat. Nun hieß es hier 6 Stunden ausharren!



Wir haben uns die Zeit vertrieben mit Steine sammeln, Steilufer erkunden sowie Wandern. Um 17 Uhr saßen wir in den Booten und fuhren wieder auf den Sperrzaun zu. Leider erlosch das gelbe und rote Warnlicht nicht. Da kam noch einmal eine Durchsage des Inhalts, dass wir erst weiter fahren dürfen, wenn das gelbe Licht erloschen ist. Nach etwa 15 Minuten erlosch es auch, aber das rote Blinklicht blieb was uns irritierte. Trotzdem fuhren wir nun los und kamen unbehelligt durch das Sperrgebiet. Zumindest wussten wir nun, dass uns am nächsten Tag in Putlos auch die Durchfahrt vor 17 Uhr verweigert werden würde. Danach richteten wir nun unseren weiteren Plan. Wir brauchten hier heute gut 2 Stunden durch das Gebiet. Wir hatten vorher schon während der Wartezeit beschlossen, heute noch bis LIPPE zu fahren und dort im Hafen zu übernachten. Der Wind hatte wieder zugenommen, und wir fuhren durch eine mal kleine und mal große Dünen. Am Ufer war jetzt überall leichte Brandung. Die Landschaft war mir sehr bekannt von vielen Wanderungen, die ich mit Anke dort mache, meist die Tour von Hohwacht nach Behrendorf zum Leuchtturm. Es war aber ganz neu, das alles nun von See her zu sehen. Das Sperrgebiet selber war ein normaler Strand mit Steilufer. Auf selbigem waren einige kleine Gebäude und ein Bunker. Am Ufer gab es einige Anlagen, deren Zweck uns unbekannt blieb. Hinter dem Sperrgebiet dann der Leuchtturm von Behrendorf und danach dann der teilweise gesperrte unter Naturschutz stehende Strand.

Es dauerte doch etwas länger als erwartet aber gegen 19,30 Uhr fuhren wir in den Hafen von LIPPE ein. Kurz vorher sahen wir das Haus des Restaurants "Klabautermann", in welchem wir vorhatten einzukehren. Aber es war es brannte kein Licht womit uns klar war das es geschlossen hatte. Innerlich bereiteten wir uns vor, entweder hungrig zu bleiben oder zu Fuß nach Hohwacht in ein anderes Restaurant zu laufen. Vor den Steganlagen legten wir an, und ich machte mich auf den Weg zum Hafenmeister um uns anzumelden. Als ich diesen fand, sagte er mir, dass es nicht erlaubt sei im Hafengelände zu zelten. Ich erklärte ihm wo wir herkamen und wo hin wollten und, dass es für uns sehr ungünstig sei am Strand bei Wellengang anzulanden und dort zu zelten. Der Hafen ist ein wesentlich günstigerer Ort für uns. Er meinte aber er könne da nichts machen, es sei eben nicht erlaubt. Freundlich dreinblickend sagte er ergänzend: "Ich kenne Dich gar nicht, ich sehe Dich gar nicht, siehst Du mich?" Ich schaltete schnell und antwortete: "Nein, ich sehe Dich nicht". Darauf antwortete er: "Dann ist es ja klar, keiner sieht den anderen". Das fand ich sehr nett, ging zu Helmut zurück und wir stellten das größere Zelt am Rande des Hafens auf. Mein kleines unpraktisches Einmannzelt wollte ich nicht mehr benutzen. Auf dem Hafengelände hatte ich bei der Suche nach dem Hafenmeister entdeckt, dass dort ein größerer Hafenimbiss stand. Also hin. Doch der hatte bereits seit 19 Uhr zu. Es war aber noch die Bedienung da. Nur zu Essen hatten sie nichts mehr außer zwei Fischbrötchen. Die nahmen wir dann und kamen somit schon wieder nicht dazu, wie wir es uns zu Anfang der Fahrt vorgestellt hatten, abends irgendwo gemütlich zu speisen. In der Nacht kam dann Regen und es war uns klar, dass die Schönwetterlage sich jetzt wohl dem Ende zuneigte. Der Radiowetterbericht war auch dementsprechend.



Behrendorf Ende Sperrgebiet



Hafen Lippe

4. Tag. Mittwoch 6.9.2017 Bedeckt. Aufkommender Wind. 14 km

Als wir morgens nach einem Frühstück im Imbiss losfuhren, ahnten wir nicht, dass heute unsere Reise abrupt enden würde. Wir fuhren extra spät los, weil wir wussten, dass wir zunächst nur bis WEIßENHÄUSERSTRAND kommen würden. Dort wollten wir in Ruhe endlich einmal richtig essen gehen und dann um 17 Uhr das Sperrgebiet PUTLOS durchfahren. Das war dann bereits über die Hälfte unserer Tour. Hinter Putlos wollten wir dann am Strand übernachten, um tags darauf bereits HEILIGENHAFEN zu erreichen. Doch es kam leider alles ganz anders und wurde sehr gefährlich. Nach gut 3 Stunden mit teilweise Regen, erreichten wir die Seebrücke von Weißenhäuserstrand und legten dort an. Wir gingen in das Feriencenter mit moderner überdachter Promenade und aßen gemütlich endlich einmal richtig zu Mittag. Zwischenzeitlich zogen von Westen her schwere Wolken auf und der Wind frischte auf. In immer öfter aufkommenden Regenschauern warteten wir unter der Brücke darauf, dass das gelbe Blinklicht vor dem Sperrgebiet ausging, denn dann durften wir durch selbiges durchfahren (dachten wir). Um 17 Uhr sollte es, laut von Helmut ausgedrucktem Plan so weit sein.



Seebrücke Weißenhäuserstrand



Aufkommendes Wetter dort

Neben der Brücke befand sich eine DLRG Station. Die hatte unter der Brücke eine Steckdose installiert. An dieser lud ich in der Wartezeit meine Akkus auf. Es kamen in immer kürzeren Abständen Schauerböen mit Regen auf und damit auch zum ersten Mal auf dieser Reise etwas getrübe Stimmung. Da der Wind aus südlicher Richtung kam, hatten wir die Hoffnung mit Rückenwind nach Ende der Sperrzeit die etwa 8 km lange Sperrzone schnell zu durchqueren. Helmut hatte so etwas wie eine Vorahnung dessen was kommen sollte und machte erstmals die Andeutung, dass man hier wohl aufhören sollte. Davon wollte ich aber nichts wissen. Als es endlich 17 Uhr war ging das gelbe Blinklicht aus und es war nur noch das rote Licht da, also wie Tags zuvor in Todendorf, wo wir dann ja weiter fahren durften. Helmut zögerte noch. Um als Lokomotive zu wirken stieg ich in das Boot und fuhr los auf das Sperrgebiet zu. Eigenartig fand ich allerdings, dass immer noch das rote Blinklicht an war. Ich dachte mir, wenn wir nicht durchfahren dürfen würde man sicher, wie gestern, uns beobachten und von dem auch hier vorhandenem Gestell mit Kamera und Lautsprecher, uns aufhalten. Ich bemerkte, das Helmut mir folgte und wartete, demonstrativ die Sperrzonengrenze überschritten auf Helmut. Dabei bemerkte ich zu meinem Erstaunen, dass von Land her geschossen wurde und Leuchtkugeln aufstiegen. Das war mir sehr unheimlich und ich drehte mit dem Boot eine große ganze Runde im Sperrgebiet. Erst später begriff ich, dass wir hätten hier auch auf das Erlöschen des roten Lichtes warten müssen.

Langsam bekam ich es nun aber mit der Angst zu tun denn um mich herum hörte ich immer wieder plopp, plopp als wenn jemand Steine ins Wasser wirft. Entweder war des ein Echo vom Schießgeräusch von Land her oder noch schlimmer, einschlagende Geschosse. Während der ganzen Zeit sah ich im Westen auf See Schauerregenwolken, aber weit entfernt. Ich hatte noch leichten Rückenwind und eine Dünung war entstanden. Ich schaute zurück und suchte Helmut. Ich sah ihn dann auch, noch etwas entfernt, aber auf mich zukommend. Plötzlich drehte er bei und ich war der Meinung er würde umdrehen. Bevor ich darüber nachdenken konnte kam wirklich ganz plötzlich ein starker Schauerregen auf, zu dem sich Wind gesellte der immer stärker wurde und innerhalb von Minuten von Süd auf West drehte. Der Wind wurde zum Sturm und in unglaublich kurzer Zeit entstanden große Wellen. Jetzt wusste ich, warum Helmut beigedreht hatte, denn diese Wetteränderung war bei ihm schon einige Minuten vorher. Nun hatte ich nur noch einen Gedanken, schnell raus aus dem Beschuss und dem Unwetter. Doch das war leichter gedacht als getan. Schwere große, brechende Wellen von See her hinderten mich daran, schnell zurück zu kommen, und vor allen Dingen daran, um den in die See weit hineinragenden Sperrzaun herum zu kommen. Man sollte es nicht glauben, aber in solchen Notsituationen hat man weit mehr Kraft als sonst üblich. Es gelang mir, das schwere Boot gegen Wind und Wellen auf See hinaus zu fahren und um den Zaun herum zu kommen. Dann fuhr ich quer zu den Wellen und ritt teilweise auf deren Kamm.

Ich tauchten mehrfach in die anrollenden Wellen hinein. Dabei überrollten selbige mich. Der anfängliche Starkregen der mir wie Nadeln ins Gesicht peitschte, ließ allmählich nach. Während der ganzen Zeit hatte ich meine GOPRO Kamera, die am Boot befestigt war, eingeschaltet gehabt und keine Möglichkeit sie auszuschalten, was, sich als Vorteil erwies, denn dadurch habe ich einige aufregende Momente eingefangen. Nun konnte ich auch Helmut wieder sehen, den ich vorher vergeblich auf See suchte. Er war regelrecht an das Ufer gespült worden und kämpfte damit, in der Brandung aus dem Boot heraus zu kommen. Ich fuhr zu ihm hin um mit einer großen Welle auf den Strand zu schießen, was jedoch misslang. Die Welle, auf der ich ritt, drehte mich beim Brechen am Ufer quer zu selbigen statt mich längs an Land zu spülen. Bevor ich die Chance hatte aus dem Boot zu kommen knallte der nächste Brecher seitlich an mein Boot und hob mich somit an Land. Helmut passierte das gleiche. Wir hatten beide großes Glück dabei nicht zu kentern.





Es war uns klar, dass die Tour hier schon leider beendet werden musste, denn das Wetter würde so bleiben. Noch vom Strand her riefen wir Jens an, damit er uns abholen konnte. Dann schleppten wir die Boote mühsam über den Strand zu einer Holzrampe, denn zurück auf dem Wasser bis zur Brücke ging nicht mehr. Auf der Holzrampe hinter der Treppe setzten wir die Boote auf die Bootswagen und transportierten sie damit zurück zum Ferienzentrums.

Fazit der Tour:

Am Ende derselben bestätigte sich unsere Befürchtung die uns immer wieder davon abgehalten hatte die Fahrt zu starten: Die fehlende stabile Wetterlage. Sie hielt hier gerade mal 3 Tage vor. Wäre das Dilemma mit den beiden Schießplätzen nicht gewesen, würden wir wohl um Fehmarnsund herum gekommen sein. Dahinter hätte uns der Westwind nicht so viel ausgemacht denn dort ist Ostwind gefährlich. Aber das ist nur ein schwacher Trost, denn es kam nun sowieso ganz schlechtes Wetter mit Dauerregen und Sturm für einige Tage. Der Wetterbericht, auf welchen wir uns verlassen hatten stimmte leider nicht. Im Nachhinein mag ich gar nicht daran denken was hätte passieren könnte wenn wir in das Putlos Militärgelände eingedrungen wären und dort gestrandet wären. Keiner hätte uns abholen können. Das Militär hätte uns festgenommen und mit Sicherheit bestraft. Ganz abgesehen davon, das mich keine herabfallenden Geschosse getroffen haben. Fast hätte ich eines davon im Boot gehabt, zum Andenken, wie z.B. die bewundernswerte, Freya Hoffmeister, auf ihrer Weltumspaddeung, einen Haifischzahn als Erinnerung in ihrem Paddelboot hatte.

Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr
01.09.	02.09.	03.09.	04.09.	05.09.	06.09.	07.09.	08.09.
7 h	5 h	10 h	12 h	13 h	9 h	6 h	6 h

Zusammenfassend gesehen war es trotzdem eine sehr schöne Fahrt. Zwar teilweise gefährlich wegen der Wellen und vor allen Dingen wegen des Beschusses. Sehr gut haben sich unsere Boote bewährt mit denen wir tausende Kilometer auf Seen und Flüssen gefahren sind, aber noch nie auf dem Meer. Immerhin sind es keine Seekajaks wie sie unser Vorbild, Eike Köhler, der Meeresspaddler benutzt.

Die Jahreszeit war schon etwas spät für solche Tour. Trotzdem sind wir froh doch gestartet zu sein. Touren auf dem Meer sind eben ein größeres Risiko als Flussfahrten.

